

— EDITION PATMOS —

Joseph P. Strelka

# Dante und die Templergnosis

francke |  
VERLAG

---

# EDITION PATMOS

---

Herausgegeben von Joseph P. Strelka

Band 16



Joseph P. Strelka

# **Dante und die Templergnosis**

francke |  
VERLAG

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2012 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG  
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.francke.de>

E-Mail: [info@francke.de](mailto:info@francke.de)

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach  
Druck und Bindung Hubert & Co., Göttingen  
Printed in Germany

ISBN 978-3-7720-8443-0

## Für Ilona

Von da ab war mein Schaun von höherm Range  
Als unsre Sprache; solchem Anblick weicht sie,  
Wie auch Gedächtnis solchem Überschwange.

Dante, Das Paradies, 33, 55–57



# Inhalt

Vorwort .....	IX
I. Zur Entstehung der Templergnosis .....	1
1. Der Orden und seine Spiritualität .....	1
2. Vorläufer der Templergnosis .....	14
3. Templergnosis und Gralsdichtung .....	46
II. Der Höhepunkt: Dantes <i>Göttliche Komödie</i> .....	65
1. Präambel .....	65
2. Die templergnostische <i>Commedia</i> und ihr Aufbau .....	76
3. Dantes Hölle .....	100
4. Dantes Läuterungsberg .....	134
5. Dantes Paradies .....	179
III. Zum Fortwirken der Templergnosis .....	245
Namensregister .....	293





## Vorwort

Je größer eine Dichtung ist, desto größer sind die Schwierigkeiten, sie ganz zu erfassen. Dantes *Göttliche Komödie* ist eine der größten Dichtungen der Welt. Daher ist es nicht überraschend, daß etliche Jahrhunderte der Kommentierung und später wissenschaftlicher Interpretationen immer neue Einsichten erschlossen haben und noch immer erschließen. Eine der wesentlichsten Einsichten in dieses große Werk ist erst mehr als sechs Jahrhunderte nach seiner Fertigstellung an den Tag getreten. Dabei ging es nicht nur um – wenn auch interessante – so doch kleinere Details, sondern um das Wesentlichste seines zentralen Sinns: die Templerngosis. Die Entdeckung dieses überaus wichtigen Hauptbezugs fällt – von Ausnahmen abgesehen – in das 20. Jahrhundert. Nun hat dieser Symbiose – von großen Werken der Dichtung einerseits und von Gnostik und Mystik andererseits – durch Jahrzehnte mein besonderes Interesse gehört.

Als ich in der Reihe meines komparatistischen Jahrbuches über Literaturtheorie den vierten Rahmenband herausgab, da war dieser dem Thema gewidmet, welche großen Dichtungen der Weltliteratur nur durch die Kenntnis der ihnen zugrunde liegenden, jeweiligen mystischen oder gnostischen Traditionen zu verstehen sind. Vielleicht war es kein Zufall, daß ich als Schlüsselwort für den ganzen Band einen Begriff wählte, den Dante im Widmungsschreiben des letzten Teiles seiner Weltichtung, dem Paradies, an Can Grande verwendet hat. Der Band trägt nämlich den Titel *Anagogic Qualities of Literature*<sup>1</sup>. Der Begriff „anagogisch“ schien mir darum besonders geeignet, weil es im Sinn Dantes sowohl die Worte „mystisch“ als auch „gnostisch“ umgreift, die sich teilweise selbst wieder überlagern.

Schon für den ersten Band desselben Jahrbuches *Perspectives of Literary Symbolism* hatte ich mit dem dichterischen Symbolbegriff einen Gegenstand behandelt, der besonders auch für die Darstellungsform und Ausdrucksgestalt gerade jener anagogischen Eigenschaften von besonderer Wichtigkeit ist. Bereits in diesem ersten Band hat der Romanist Robert John einen Beitrag über die Dame als symbolische Figur in der italienischen Dichtung des Mittelalters geschrieben. In diesem Aufsatz weist John auch auf die Figur der Beatrice in Dantes Jugendwerk *Vita Nuova* hin, die auch in seiner *Commedia* eine Hauptrolle spielt. Dieser Beitrag enthält auch die folgenden beiden Sätze:

---

<sup>1</sup> Joseph Strelka (Hg.): *Anagogic Qualities of Literature*. (= *Yearbook of Comparative Criticism*, Vol. IV) University Park and London 1971

Daher liest man in Dantes *Vita Nuova* (XXIX), daß die hochedle Donna Beatrice nach der arabischen Zeitrechnung in der ersten Stunde des neunten Tages des Monats, nach der syrischen Zeitrechnung im neunten Monat des Jahres und nach christlicher Zeitrechnung in der neunten Dekade des Jahrhunderts starb (1290). Dante hatte die orientalischen Kalender im Haus der Templer in Florenz ohne Schwierigkeit lernen können.<sup>2</sup>

Bei genauem Lesen gehen aus diesen zwei Sätzen bereits etliche Dinge hervor: Erstens, daß Dante mit der Zahlenmystik der Templer vertraut war, zweitens, daß die Symbolzahl Beatrices die Neun gewesen ist, drittens, daß Dante diese Zusammenhänge wohl im Florentiner Templerhaus gelernt hat und viertens, daß der Orden als Träger der Templergnosis dafür notwendige Voraussetzung gewesen ist. Auch darüber hinaus enthalten die beiden Sätze, durch die Kombination von drei verschiedenen Zeitrechnungen für ein einziges Datum in Dantes Eigenart zu schreiben, den nachdrücklichen Hinweis auf die synkretistische Eigenschaft dieser Templergnosis und damit auf ihre gesamt menschliche Bedeutung und ihre weltumspannende Absicht. Der große Dante-Kenner und katholische Ordensgeistliche John hat selber ganz im Stil des von ihm so verehrten Dichters Dante in zwei Sätze mehr verpackt, als bei flüchtiger Lektüre sichtbar werden kann.

Robert John hat ja auch eines der bedeutendsten Bücher über die Templergnosis bei Dante geschrieben.<sup>3</sup> Ein zweites, kaum weniger wichtiges, stammt von Arthur Schult. Darüber hinaus ist über ein halbes Dutzend von Büchern in verschiedenen Sprachen erschienen, auf denen ich dankbar aufbauen konnte und die in diesem Buch alle genannt werden.

Dante war eingeweihter Templer und seine *Göttliche Komödie* ist das glänzendste überlebende Zeugnis der Templergnosis. Aus diesem Grund ist es für ein wirkliches Verständnis dieser großen Dichtung von unabdingbarer Voraussetzung, das Wesentliche über die Templergnosis zu kennen. Diese Geistigkeit aber ist wieder untrennbar mit der Geschichte des Ordens verbunden, von seiner faszinierenden Gründung bis zum entsetzlichen Ende seiner Verfolgung und seinem Untergang. Diese Verfolgung ist aber wieder eng verbunden mit der Entfesselung eines ideologischen Massenwahns, wie er heute in verschiedenen Formen hochaktuell ist. Denn er ist es im Grunde, der das 20. Jahrhundert in Finsternis gestürzt hat.

Das erklärt nicht nur den weiteren Sinn dieses Buches. Es war allerdings auch oftmals ideologische Beschränktheit, welche in der Flut der Templerbücher der letzten Jahrzehnte diese geprägt hat.

<sup>2</sup> Joseph Strelka (Hg.): *Perspectives of Literary Symbolism*. University Park und London 1968, S. 176

<sup>3</sup> Robert John: *Dante*. Wien 1946. Vgl. auch Fußnote 29, S. 77

Dieses Buch möchte eine literatur- und geistesgeschichtliche Arbeit sein, der es um die Wahrheit vergangenen historischen Geschehens geht, und nicht ein ideologischer Traktat. Wenn hier böses Unrecht der Kirche ohne Beschönigung beschrieben wird, dann muß darauf hingewiesen werden, daß im Jahr 2000 das Provinzkapitel der Dominikanerprovinz Teutonia folgende Erklärung veröffentlicht hat:

Deutsche Dominikaner waren nicht nur in die Inquisition verstrickt, sondern haben sich aktiv und umfangreich an ihr beteiligt. Historisch gesichert ist die Mitwirkung an bischöflichen Inquisitionen und an der römischen Inquisition.

Unabhängig von den vielleicht manchmal nachvollziehbaren historischen Gründen für die Mitwirkung erkennen wir heute die verheerenden Folgen dieses Tuns unserer Brüder. Wir empfinden dies als ein dunkles und bedrückendes Kapitel unserer Geschichte.

... Die Geschichte dieser Opfer – namenlos und vergessen – können wir nicht ungeschehen machen. Wiedergutmachung ist unmöglich. Uns bleibt die Verpflichtung zur Erinnerung.

Wir wissen, daß der Geist der Inquisition und Hexenverfolgung – Diskriminierung, Ausgrenzung und Vernichtung Andersdenkender – auch heute latent offen in Kirche und Gesellschaft unter Christen und Nicht-Christen lebendig ist. Dem entgegenzutreten und sich für eine umfassende Respektierung der Rechte aller Menschen einzusetzen, ist unsere Verpflichtung, die wir Dominikaner den Opfern der Inquisition und Hexenverfolgung schulden.

Das Provinzkapitel fordert alle Brüder unserer Provinz auf, unsere dominikanische Beteiligung an Inquisition und Hexenverfolgung zum Thema in Predigt und Verkündigung zu machen.<sup>4</sup>

Diese ebenso anerkennenswerte wie denkwürdige „Erklärung“ ist doppelt bemerkenswert, da sie außer dem Schuldbekentnis überdies auch noch den immer weiter schwelenden Haß sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche anerkennt, brandmarkt und ihm entgegentritt. Auch wenn die Kirche heute nirgends mehr das Recht zu Folter und Morden hat, ist der Haß böse und gefährlich genug. Denn es haben sich in der Zwischenzeit noch weiter ausgebreitete und noch grausamere säkulare Inquisitionen gebildet, besonders aber keineswegs ausschließlich in faschistischen und kommunistischen totalitären Staaten, welche die alte kirchliche Inquisition abgelöst haben und in denen nun auch Mitglieder der Kirche oft selbst die Opfer sind. Genauso richtig, wie jene Erklärung der deutschen Dominikaner ist, wäre nichts falscher, als aus dem alten Unrecht neuen Haß gegen das alte Unrecht und alles Katholische abzuleiten. Ein rückwirkender Haß gegen die Kirche könnte nur neue Verbrechen schaffen. Alles, was Hitler mit seinem nationalistischen Haß erreicht hat, war, daß er Deutschland vernichtet und verkleinert hat. Überdies ist ihm die Auslösung einer Barbarisie-

---

<sup>4</sup> <http://www.dominikaner.de/themen2.php>

rungswelle gelungen, die weit über 1945 hinaus angedauert hat. Alles, was einige wahnwitzige Führer der Serben erreicht haben, als sie am Ende des 20. Jahrhunderts den Ausgang der Schlacht am Amselfeld am Ende des 14. Jahrhunderts rächen wollten und was zu einem Genozid an den ebenso unschuldigen wie friedfertigen Bosniern geführt hat, war, daß Serbien den Kosovo verlor und daß es im friedlichen Bosnien jetzt plötzlich radikale und fanatische wahabitische Einbruchsversuche gibt.

Haß richtet sich immer zuletzt gegen den Hassenden selbst. Darauf wird hier darum mit solcher Dringlichkeit hingewiesen, um dem Satz dieses Vorworts, wonach die Absicht dieses Buches die einer historischen Arbeit und nicht eines ideologischen Traktates ist, mehr Nachdruck zu verleihen.

Es liegt mir daran, festzuhalten, daß ich die Gotteshäuser aller Religionen mit aufrichtiger und tiefer Ehrfurcht betrete und daß ich die Hasser, gleichviel ob religiöser oder säkularer Herkunft, zutiefst verachte und bemitleide.

Schon seit meiner Jugend habe ich so gefühlt, was Rilke von sich einbekannt hat, und es ist kein Zufall, daß ich gerade dieses Zitat von ihm in einem meiner frühesten Bücher besonders unterstrichen habe. Er schrieb: „Wenn ich zugleich allgemein und wahr sein wollte, so müßte ich gestehen, es sei mir doch zeitlebens um nichts anderes zu tun, als in meinem Herzen diejenige Stelle zu entdecken und zu beleben, die mich instand setzen würde, in *allen* Tempeln der Erde mit der gleichen Berechtigung, das jeweils dort Größeste anzubeten.“<sup>5</sup>

Obwohl jede Massenreligion grundsätzlich zumindest auch eines Fundamentalismus bedarf, ohne den sie als Massenbewegung nicht funktionieren kann, ist es bei religiösen Konfessionen – wie übrigens auch im Atheismus – so, daß es fundamentalistische Auswüchse sind, welche die menschlichen Katastrophen hervorbringen. In diesem Fall sind sie dann gleicher Weise auf Ausgrenzung und Verfolgung jeglicher Gnosis eingestellt, die schon vom Wortsinn her nicht auf blindem Glauben, sondern auf Wissen beruht. Sie fordert notwendigerweise Toleranz, da sie weiß, daß sie nur einem beschränkten Kreis von Menschen zugänglich ist. Das gilt auch für den Templerorden, denn auch in diesem stand eine kleine Gruppe von esoterisch Eingeweihten einem großen Kreis von Nicht-Eingeweihten gegenüber. Schon die frühen christlichen Gnostiker der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt haben darum drei verschiedene Kategorien von Menschen unterschieden, was unbeschadet der Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen vor Gott im Hinblick auf die Erkenntnis der Gnosis gilt: die Hyliker, die Psychiker und die Pneumatiker. Die Hyliker (altgriech. hyle bedeutet Stoff, Materie) sind im philosophischen Sinn die Materialisten, die über den platten Verstand hinaus nichts begreifen. Den Psychikern (altgriech. psyche bedeutet Seele) ist die Wichtigkeit des Seelischen bewußt, doch ist ihnen

<sup>5</sup> Zitat aus zweiter Hand nach Joseph Strelka: *Rilke, Benn, Schönwiese und die Entwicklung der modernen Lyrik*. Wien – Hannover – Basel 1960, S. 38

gnostische Erkenntnis noch verschlossen. Dabei geht es um Erkenntnis, denn Gnosis bedeutet Wissen, obgleich es sich um eine besondere Art von Wissen handelt. Es geht nicht um das Verstandeswissen, wie es die Schule oder das Lexikon vermittelt, sondern um ein „Sehen mit den Augen der Seele“, bei dem das „innerste Wesen der Dinge in plastisch bildhaften, leuchtenden Gestalten erscheint“.<sup>6</sup> Dies kann religiös sein, ist aber antifundamentalistisch. Es hängt mit einer Affinität zur Mystik zusammen und es hat im Fall Rilkes dazu geführt, daß von ihm gesagt werden konnte, er sei „einer der seltenen Genien, die, aus ihrer Zeit hervorstechend, gleichsam ausserhalb der Zeit stehen, verwurzelt in den überzeitlichen, ewigen Tiefen des Geistes“.<sup>7</sup>

Goethe, der ein eingeweihter Esoteriker war, hat es in der Gegenüberstellung seines Esoterikers Faust mit dem Exoteriker Wagner in seinem wahrscheinlich berühmtesten Werk, in seinem *Faust*, in aller wünschenswerter gnostischer Klarheit ausgesprochen:

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,  
 Wenn es nicht aus der Seele dringt  
 Und mit urkräftigem Behagen  
 Die Herzen aller Hörer zwingt!

Wie er auch direkt und ausdrücklich auf die Gefahren hinwies, welchen die Gnostiker von allem Anbeginn an bis heute ausgesetzt waren:

Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?  
 Die wenigen, die was davon erkannt,  
 Die töricht genug ihr volles Herz nicht wahrten,  
 Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Die Templer waren klug genug gewesen, ihr Wissen streng geheim zu halten, doch haben es die Geldgier des französischen Königs und die armselige Schwäche des zuständigen Papstes an die Öffentlichkeit gezerzt und zum Verbrechen erklärt.

Selbstverständlich tendieren nicht nur jene Psychiker, welche der fanatischen Ausformung eines Fundamentalismus anhängen, dazu, gnostisches Wissen auszugrenzen und oftmals zu unterdrücken und zu verfolgen, sondern auch die materialistischen Hyliker mit ihren oft organisierten Atheismus-Missionen. Trotzdem ist es bis heute nicht gelungen, gnostisches Wissen völlig auszurotten. In zweitausend Jahren ist der dualistische Ausgangspunkt von Göttlichem und Materie, von Gut und Böse, von Licht und Dunkel immer wieder zur Erklärung spiritueller Nöte der Menschen herangezogen worden.

Nun hat es immer wieder Zeiten gegeben, in denen es geboten war, in den Untergrund eines Geheimwissens zu gehen. Schon die frühen Gnostiker sind von

<sup>6</sup> Hans Leisegang: *Die Gnosis*. Stuttgart 1955, S. 9

<sup>7</sup> Simon Frank: *Die Mystik von Rainer Maria Rilke*. In: *Neophilologus*. Groningen – Den Haag – Batavia 1934, 20. Jg., S. 97

der Kirche mit solchem Haß und solcher Gründlichkeit verfolgt worden, daß ein einziges gnostisches Buch, die *Pistis Sophia*, durch einen Zufall überlebt hat. Darum waren durch Jahrhunderte hindurch die Hauptquelle für die Gnosis die Schriften der Kirchenväter, die durch ihre Angriffe auf die Gnosis deren Ideen am Leben erhielten. Die kirchlichen Ausrotter der Templergnosis haben daraus gelernt. Die Templer selbst hatten ihre eigene Methode gehabt, um zu alten gnostischen Texten zu gelangen, die durch die Kenntnis der Jerusalem-Kirche und jüdischer Quellen zu ihr führten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in Qumram und in Nag Hammadi zahlreiche versteckt gewesene Schriftrollen gefunden, durch die wir wesentlich genauere Kenntnis von der Gnosis besitzen.

Für den durch die Gnosis zu seinem Wissen Gelangten ist es unmöglich, diese Einsicht zu vergessen, abzulegen oder zu verdrängen. Er braucht sie, wie der musikalische Mensch die Musik braucht, die auch nicht durch trockene Theorien des Verstandes ersetzt werden kann. Sie hat ja auch mit der Gnosis den verstandesüberschreitenden Charakter gemeinsam. Es gilt daher für beide, was Albert Camus über die Kunst im Allgemeinen gesagt hat, nachdem er über die Kunst in einer Zeit gesprochen hatte, die keine Vergebung kennt. „Es geht nicht darum“, hat er gesagt, „ob das der Kunst abträglich ist oder nicht. Für alle Menschen, die ohne die Kunst und das, was sie bedeutet, nicht leben können, geht es nur um die Frage, wie inmitten von Schergen so vieler Ideologien (wie viele Kirchen, welche Einsamkeit!) die seltsame Freiheit der Schöpfung erhalten bleiben kann.“<sup>8</sup>

Die Templergnosis ist von der Kirche so radikal und gründlich verfolgt worden wie die frühe Gnosis. Als wahrscheinlich einzige, umfangreichere und erhaltene, wenngleich vielfach verschlüsselte Übersicht, wird im Buch hier ihre dichterische Gestaltung in Dantes *Göttlicher Komödie* aufzuzeigen versucht. Aber gerade durch das Medium der Dichtung werden nicht nur die Grenzen des Verstandes, sondern auch jene der zeitlichen Begrenzung überwunden, unbeschadet der Tatsache, daß Dante und die Templergnosis noch zu einer Zeit geozentrischer Weltanschauung des Kosmos existiert haben. Darum zeigt sie sich auch mehr noch als in den verschiedenen Nachfolgetraditionen des Templerordens mit deren unumgänglichen menschlichen Schwächen in dieser Weltichtung in zeitloser Größe und in größtem Glanz.

So wenig aber die Erfüllung von Dantes Traum einer Wiederherstellung des wirklichen Templerordens durch die ideale Verbindung von Kreuz und Adler in seiner Zeit eine echte Hoffnung auf Verwirklichung hatte, so sehr ist seine Einsicht auch in dieses Problem nach wie vor richtig, was darauf hinausläuft, daß jede Einseitigkeit schlecht und gefährlich ist und die praktische Lösung wohl in einer Trennung von Kirche und Staat zu bestehen hat.

---

<sup>8</sup> Albert Camus: *Kleine Schriften*. Reinbek bei Hamburg 1961, S. 13

Es ist auch bezeichnend, daß bei Dante wie in der Renaissance, die er einleitet, antike Elemente eine so große Rolle spielen, daß sie gleichwertig mit den Elementen der judäo-christlichen Tradition verschmelzen. Bei der Gnosis spielen auch ägyptische Einflüsse herein, obwohl ihr „besonderes Gebiet ... die griechische Mystik“ war, „so wie sie in den Mysterienkulten gepflegt wurde.“<sup>9</sup>

Die Templerngnosis war das Wissen um den Weg der Erweckung und Entfaltung des in jedem Menschen ruhenden (aber oft verschütteten) Seelenfunkens zur Gewißheit seiner erleuchtenden Existenz. Ihr Ziel war eine Denkweise, die Robert John überzeugend als eine Glückseligkeitslehre dargestellt hat.<sup>10</sup>

Was er damals, gleich nach dem Zweiten Weltkrieg abschließend darüber geschrieben hat, in einer Zeit des Wertzerfalls und Niedergangs, ist heute nicht weniger gültig, da „die Irdische und Himmlische Glückseligkeit so vieler Völker in Trümmern liegt, da die *Vita Contemplativa* und *Activa* der Menschheit sich völlig in Wahnsinn aufzulösen droht“. Er spricht auch vom Überstrahlen der Weltschau Dantes über die verschiedenen Heilslehren der falschen Propheten – den „Ideologien“, von denen Camus spricht – und von der Möglichkeit der Wiedererrichtung des Tempels, die Dante ersehnte, die aber wohl nicht die Wiedererrichtung des salomonischen Tempels in wörtlich-fundamentalistischer Weise zu sein braucht, sondern auch in der Errichtung eines symbolischen, spirituell-geistigen Tempels der allgemeinen Menschenliebe verwirklicht werden kann.

Obwohl dieses Buch als komparatistische, geistes- und literaturwissenschaftliche Studie einerseits – wie jede ernsthafte wissenschaftliche Arbeit um Wahrheit, ohne Rücksicht auf Popularität oder mögliche Anfeindungen – verfaßt ist, wird andererseits eine kontextuell ausgerichtete Literaturwissenschaft den Blick auch auf Möglichkeit und Grenzen der Rezeption und Wirksamkeit nicht nur der behandelten Dichtungen, sondern auch des eigenen Textes selbst werfen. So gesehen, stehen die Chancen für dieses Buch schlecht, da viele Hyliker und Psychiker, welche immer schon die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung darstellten, es sich geradezu als Tugend und Verdienst anrechnen werden, dieses Buch abzulehnen.

Dabei ist es doch so, daß die grundsätzliche Wichtigkeit und Bedeutung einer wahrhaft religiösen Exoterik in diesem Buch in keiner Weise auch nur in Frage gestellt wird. Sie ist als sittigendes Prinzip eine unabdingbare Notwendigkeit für jede religiöse Massenorganisation. Was im historischen Kontext abgelehnt wird, sind Verfall und Entartung der echt religiösen Exoterik durch irdischen Besitz- und Machtwahn sowie durch einen durch und durch unreligiösen Fanatismus und Haß. Diese können und müssen geradezu zu einem entmenschten Barba-

---

<sup>9</sup> Hans Leisegang, *Die Gnosis*, S. 9

<sup>10</sup> Robert John, op. cit., S. 256–272



rismus führen. Das gilt für die Inquisition im Zeitalter Dantes, wie es heute für jene extremen und fanatischen Auswüchse des Islam gilt, die zu einer Bewegung von geradezu menscheitsbedrohender Gefährlichkeit geworden sind.

Richtig verstandene, religiöse Exoterik wird sich außerdem immer bewußt bleiben, daß die treibende, innere, religiöse Kraft aus der Esoterik kommt. Andererseits führt die unreligiös extreme und fanatische Entartung der Exoterik vor allem auch zur Unterdrückung, Zersetzung und Ausgrenzung der jeweils eigenen Esoterik. Die fundamentalistische Verfolgung der Kirche ihres eigenen größten deutschsprachigen Mystikers Meister Eckhart ist ein bezeichnendes Beispiel dafür und auch die manchmal geradezu bestialischen Verfolgungen großer sufischer Mystiker durch entartete Fanatiker der eigenen islamischen Exoterik, die schon sehr früh eingesetzt haben, sind ein Beispiel dafür. Es ist kein Zufall, daß es theoretisch auch heute noch sufische Orden gibt, daß jedoch in den meisten Fällen vom Erreichen eines wirklichen Erleuchtungsziels keine Rede mehr sein kann. Sie beschränken sich auf wörtliche und abstrakt-begriffliche Erklärungen und sind unter jegliche ernsthafte Esoterik abgesunken.

Ist aber schon die Aussicht dieses Buches, von extremen fundamentalistischen Psychikern wirklich verstanden zu werden, überaus gering anzuschlagen, so ist die Hoffnung auf ein Verstanden-Werden durch die hylischen Materialisten von heute gleich null. Für jemanden, der vollständig in stumpfe Gleichgültigkeit oder gar vollständig in den nihilistischen Mahlstrom des Geld- oder Machtwahns geraten ist, scheint es keinen Ausweg zu geben. Das schließt auch jegliches Verständnis für die in diesem Buch beschriebene Esoterik aus, obwohl natürlich auch dem hartgesottensten Materialisten der göttliche Seelenfunke eingesenkt ist. Er ist nur vergessen oder zugeschüttet, und anstatt nach ihm zu graben, wird nur noch mehr Schutt auf ihn gehäuft. Da kann höchstens eine wirklich drastische, persönliche Katastrophe Abhilfe schaffen, die freilich auch durch äußere Katastrophen oder tiefes Leid ausgelöst werden kann.

Was ein Buch in solchem Zusammenhang überhaupt vermag, ist allenfalls die anschauliche Beschreibung einer solchen inneren Katastrophe und ihrer Heilwirkung. Gerade das ist aber bei Dantes *Göttlicher Komödie* der Fall. Dante war ein gelehrter junger Politiker, der bereits als Dreißigjähriger den höchsten Posten erreicht hatte, den die Stadtrepublik Florenz zu vergeben gehabt hatte. Ohne persönliche Schuld in böse Parteihändel hineingezogen, wurde er in das Exil geschickt und sogar auch in Abwesenheit zum Tod verurteilt. Den Tiefpunkt seines psychischen Zustandes hat er im Ersten Gesang seiner *Göttlichen Komödie* durch die dichterische Metapher, in einem finsternen Wald verirrt und von drei Raubtieren bedroht zu sein, beschrieben. Er mußte durch die gesamte Hölle wandern und alle nur möglichen menschlichen Höllenstrafen plastisch in höchster Anschaulichkeit miterleben, um der Größe und Heilkraft der Templergnosis würdig zu werden. Diesem grandiosen Werk, das seine innere Entwicklung im Traumbild einer Jenseitswanderung darstellt, versucht dieses Buch durch

Wahrheitsfindung gerecht zu werden. Daneben ist es zugleich eine Einführung in die Grundlage der dieser Dichtung zugrunde liegenden Templergnosis.

Das bedeutet aber: Das Anliegen dieses Buches ist ein Doppelpes: Erstens darzulegen, daß die gnostische Esoterik nicht einen zufälligen und nebensächlichen ornamentalen Schmuck des geistigen Templertums bildet, sondern das innere Gerüst der Grundlage des gesamten Denkgebäudes ausmacht. Zweitens aber, die zeitlose Größe, Bedeutung und Aktualität des grandiosen Kunstwerks von Dantes *Göttlicher Komödie* als dichtungswie geistesgeschichtlichen Höhepunkt dieser Templergnosis sichtbar zu machen. Das bedeutet wieder, daß das ganze Buch etwas behandelt, das den Materialisten Unsinn, den exoterischen Fundamentalisten aber eine Abirrung in böse Irrtümer bedeutet. Wahrheitsfindung kann aber nicht von Mehrheitsbeschlüssen abhängig gemacht werden und ich möchte meine Überzeugung trotzdem zum Ausdruck bringen dürfen.

Zum rein Technischen sei bemerkt, daß alle Übersetzungen von Zitaten der Göttlichen Komödie ins Deutsche grundsätzlich auf der Übertragung durch Richard Zoosmann, Freiburg im Breisgau, o. J. (1921) beruhen. In den Fällen, in denen andere Übersetzungen benützt werden, sind diese genau gekennzeichnet.

Alle Übersetzungen aus anderen Sprachen ins Deutsche stammen, wenn nicht anders angegeben, vom Autor.



# I. Zur Entstehung der Templergnosis

## 1. Der Orden und seine Spiritualität

Die Templergnosis ist ein ebenso interessantes wie im Grunde wenig bekanntes spirituelles Wissen über die Vorstellungen und Denkformen der menschlichen Existenz, das in einem Kreis von besonders Eingeweihten in und um den legendären Orden der Tempelritter entwickelt und tradiert worden ist. Über die Geschichte dieses Ordens ist in den letzten Jahrzehnten eine ganze Flut von Büchern erschienen, die sich zumeist weniger als mehr auch mit der Geistigkeit dieses Ordens befassen. Das Thema des vorliegenden Buches ist aber nicht der Orden, sondern diese Geistigkeit. Insoweit der Orden für die Schaffung und Weitergabe dieser Geistigkeit eine Rolle spielt, muß er aber natürlich behandelt werden.

Eine der größten Schwierigkeiten bei der Behandlung des Themas über den Templerorden und seine Spiritualität besteht wohl in der Gespaltenheit der Literatur in zwei getrennte Teile: Einerseits gibt es da die Werke der verlässlichen, fundierten Historiker, die von schriftlichen, dokumentarischen Quellen her arbeiten, und andererseits die Werke der Experten auf dem Gebiet esoterischer und gnostischer Traditionen, einem Gebiet, das für den Realhistoriker einen völlig unbekanntem, weißen Fleck auf seiner historischen Landkarte darstellt. Um die Schwierigkeiten zu vergrößern, teilt sich die zweite Gruppe der Esoterik-Experten wiederum in zwei Untergruppen, nämlich in die wirklichen Experten, die sich ernsthaft bemühen, nach objektiven Kriterien gewonnene Einsichten in geistesgeschichtliche Zusammenhänge zu liefern und andererseits in ideologieverseuchte Missionare der verschiedensten Provenienz, Schwarmgeister und Legenden-Produzenten, die vor keinem Widerspruch gegen Tatsachen zurückschrecken.

Aber auch die „verlässlichen“ und „fundierten“ Methoden der Realhistoriker haben bei radikaler Beschränkung auf die dokumentarisch abgesicherten Gegenstände und Themen ihre Hindernisse. Um ein Beispiel für die Grenzen solcher Methoden anzuführen, sei auf das Buch von Marie Luise Bulst-Thiele über die Geschichte aller Großmeister des Templerordens bis zu seiner Auflösung ein Blick geworfen.<sup>1</sup>

In ihrer Darstellung des ersten Großmeisters Hugo de Payens (Hugo de Paganis) geht sie auf den Beginn des Ordens ein. „Wenn ein Pilger Jaffa erreichte“, schreibt sie, war er „nach wie vor auf seinem Weg von Jaffa hinauf nach Jerusalem

---

<sup>1</sup> Marie Luise Bulst-Thiele: *Sacrae Domus Militiae Templi Hierosolymitani Magistri*. Göttingen 1974

und dem noch mehr gefährdeten von Jerusalem an den Jordan von Überfällen bedroht. So beschlossen einige Ritter, sich unter der Führung des Hugo de Paganis zu einer Bruderschaft zusammenzuschließen, um die Pilger sicher von der Küste hinauf nach Jerusalem und Bethlehem zu geleiten. Das waren die Anfänge des Templerordens.<sup>2</sup>

Die beiden urkundlichen Quellen, die sie beibringen kann, sind außerordentlich dürftig. Sie sind Jahre nach dem Auftreten der ursprünglichen „Gründungsmitglieder“ entstanden. Davon nennt nur die zweite rückblickend den Namen des Hugo de Paganis und die erste ist ganz vage und allgemein und berichtet von einem Gelübde, das die Gründer des noch namenlosen Ordens in die Hand des Patriarchen von Jerusalem abgelegt haben sollen.

Dagegen wurde zu Recht eingewendet, daß die neun Ritter dem Patriarchen gar kein Gelübde ablegen hatten können, da sie das Gelübde bereits in Frankreich vor ihrer Reise nach Jerusalem in die Hand des Bernhard von Clairvaux abgelegt hatten.<sup>3</sup>

Manche Anhänger der Theorie der ersten neun Ritter als Straßenwächter erklären, sie hätten ihr Gelübde als Kanoniker in die Hand des Patriarchen von Jerusalem abgelegt. Aber sogar Jakob von Vitry, der seine historischen Abhandlungen frühestens 97 Jahre nach der angeblichen „Gründung“ von 1119 geschrieben hat, berichtet noch darin, daß die ersten neun Ritter „neun Jahre lang in weltlichen Gewändern dienten“<sup>4</sup> und sich kleideten. Das ist aber keineswegs alles. Hugo de Payens hat noch 1123 Dokumente als Laie unterschrieben.<sup>5</sup> Ein Gelübde hatten die neun bereits in die Hand des Bernhard von Clairvaux abgelegt, ein vollgültiges Ordensgelöbnis aber erst nach der wirklichen Gründung des Ordens in Troyes im Jahr 1129.<sup>6</sup> Die Geschichte mit den ersten neun Rittern als Straßenwächter findet sich in den historischen Abhandlungen des fanatischen Eiferers gegen die Katharer, Jakob von Vitry. Sie sind ein „echtes Dokument“, wurden allerdings erst 97 Jahre nach 1119 geschrieben und enthalten so manches Falsche. Übrigens hat Jakob von Vitry die Geschichte von Wilhelm von Tyrus abgeschrieben, der immerhin auch erst 61 Jahre nach 1119 seine Chronik abgefaßt hat. Auch der wahre Bericht über die Laiennatur der neun Ritter steht bereits bei ihm.<sup>7</sup>

Man sollte also auch mit echten Dokumenten vorsichtig sein, ganz abgesehen, daß es sogar auch gefälschte ganze Dokumente geben kann. Ein Dokument, dessen Echtheit wiederholt angezweifelt wurde, ist ein Brief des Königs von

<sup>2</sup> Marie Luise Bulst-Thiele, op. cit., S. 19

<sup>3</sup> Vgl. Louis Charpentier: *Das Geheimnis der Kathedrale von Chartres*. Köln 1983, S. 48–50

<sup>4</sup> Zitat aus zweiter Hand nach Marion Melville: *La vie des Templiers*. Paris 1951, S. 18

<sup>5</sup> Louis Charpentier, op. cit., S. 48

<sup>6</sup> Louis Charpentier, op. cit., S. 50

<sup>7</sup> Guilelmus Tyrius XII, 7

Jerusalem an Bernhard von Clairvaux, in dem er diesen um kirchlichen Schutz jener Gruppe von Rittern bat, die zur Werbung von Männern für die Verteidigung des Grabes Christi ins Abendland gekommen war. Hugo de Payens soll diesen Brief vom König vor seiner Rückreise nach Europa vom König erhalten haben. Auch das Motiv des Briefes ist umstritten.<sup>8</sup>

Es zeigt sich jedenfalls, daß das pedantische Anklammern an jedes Wort jedes Dokuments zu einem Dogmatismus führen und kaum weniger irreführend sein kann als ideologische Projektionen und Erfindungen, an denen es besonders bei der Geschichte des Templerordens auch keinen Mangel gibt.

Fulcher von Chartres, der Kaplan und Chronist König Balduins II. von Jerusalem, hat jedenfalls die neun Ritter mit keinem Wort und schon gar nicht als Straßenwächter erwähnt. Später freilich, als der Templerorden groß, reich und mächtig war, hat er an den wichtigen Punkten der Straßen des Heiligen Landes zum Schutz der Pilger kleine Forts („castra“) angelegt. Hier aber geht es um die ersten neun Jahre vor der tatsächlichen Gründung des Ordens, als die neun Ritter im Palast des Königs wohnten.

Zwar existiert keine dokumentarische Grundlage dafür, daß die neun Ritter in jenen frühen Jahren die Straßen bewachten, wohl aber existiert eine Skizze des Leutnants Warren vom britischen Pionierkorps, die zeigt, wie eine Abteilung dieses Pionierkorps die Grabungen der ersten Templer wiederholt hat, wobei man tatsächlich auf Templer-Relikte stieß. Die Skizze zeigt auch, wie schwierig sich diese Grabungen gestaltet hatten, da man zunächst siebenundzwanzig Meter senkrecht in die Tiefe gehen mußte, von wo aus dann ein Stollen waagrecht quer in den Tempelberg hineinging.<sup>9</sup>

Was wir seit 1956 auch besitzen, ist die Entzifferung der „Kupferrolle“ von Qumram an der Universität Manchester, aus welcher hervorgeht, daß ein „unbestimmbarer Schatz“ zusammen mit einer großen Menge von Gold und Wertgegenständen unter dem Tempel in Jerusalem vergraben wurde.<sup>10</sup>

Wenn Bulst-Thiele einen Bericht Michaels des Syrer zitiert, wonach schon früh nicht weniger als dreißig Ritter König Balduin II. gelobt hätten, ihm zu dienen, dann warnt sie selbst in einer Fußnote, daß jener Michael der Syrer nicht zwischen Templern und Johannitern unterschieden hat. Für das vorliegende Buch ist dies ein Kardinalfehler, denn der Templerorden war der einzige Ritterorden, der auf Grund seiner weit zurückreichenden geistigen Wurzeln enge Beziehungen zur Gnosis besaß.

---

<sup>8</sup> Alain Demurger: *Der letzte Templer*. München 2005, S. 26

<sup>9</sup> Die Skizze ist abgedruckt im Buch von Christopher Knight und Robert Lomas: *The Second Messiah*. Shaftesbury – Boston – Melbourne 1988, S. 27

<sup>10</sup> Vgl. Laurence Gardner: *Bloodline of the Holy Grail*. Shaftesbury – Rockport – Brisbane 1996, S. 260

Aber Bulst-Thiele stellt selbst einmal die naive Frage: „War es aber Philipps Absicht, als Haupt und Führer beider Orden das Heilige Land zu erobern, warum verschonte er die Johanniter?“<sup>11</sup>

Sogar auf vordergründig realistischer Ebene ist sie mitunter ratlos. Hat aber irgend jemand jemals etwas von dem legendären Reichtum der Johanniter gehört? Philipp war hinter dem Geld der Templer her. Abgesehen davon, daß Philipp durch die sogenannte Schatzmeister-Affäre den Templer-Großmeister Jacques de Molay gehaßt hatte. Auf dem Gebiet der Esoterik aber zeichnet diese Realhistorikerin besonders gediegene Unkenntnis aus.

Bulst-Thiele berichtet auch, daß der letzte Großmeister am 24. Oktober 1307 vor dem Inquisitor und einer großen Anzahl von Zeugen eingestanden hat, bei seiner Aufnahme in den Orden drei Mal Christus verleugnet zu haben, und daß er am 25. Oktober ebenso wie andere Würdenträger des Ordens dieses Geständnis vor der Universität wiederholte. „Ob die Drohungen der Beamten, ob irgendwelche Versprechungen den Großmeister zu diesem sofortigen Zugeben einer nicht existierenden Schuld veranlaßt haben, wird nie zu klären sein.“<sup>12</sup> Daß dieses Geständnis infolge der gnostischen Urtexte der Templergnosis der Wahrheit entsprach, übersteigt ihre Vorstellungskraft.

Kenner esoterischer Traditionen sehen das freilich anders. So heißt es einmal bei einem von ihnen: „daß die Inquisition des 14. Jahrhunderts besser informiert war als die weltlichen Wissenschaftler bis in unsere Tage“.<sup>13</sup>

Der französische Mediävist Alain Demurger ist einer der Historiker, die vorurteilslos sind. Er glaubt an die Richtigkeit des Geständnisses des Großmeisters und belegt die Plausibilität durch eine Darstellung des Geständnisses in größerem Kontext und durch die genaue Wiedergabe der Aufnahmezeremonie.<sup>14</sup>

<sup>11</sup> Bulst-Thiele, op. cit., S. 344

<sup>12</sup> Bulst-Thiele, op. cit., S. 321. Der französische Mediävist, Alain Demurger, in: *Der letzte Templer*. München 2005, S. 50 f., ist klüger. Er behandelt die Frage in größerem Kontext und beschreibt die Aufnahmezeremonie im Detail. Das führt zu seiner Überzeugung, der Großmeister hätte die Wahrheit gestanden.

<sup>13</sup> Allan Oslo: *Die Geheimlehre der Tempelritter*. Düsseldorf 2000, S. 153

<sup>14</sup> Alain Demurger: *Der letzte Templer*, op. cit., S. 50 f. Es verdient angemerkt zu werden, daß auch Demurger erst in seinem bisher letzten, hier zitierten Templer-Buch zu solchen Einsichten gekommen ist. Das letzte Kapitel seines ersten Buches *Vie et mort de l'ordre du Temple*, (deutsch: *Die Templer*), das siebzehn Jahre früher erschienen ist, liest sich fast wie Bulst-Thiele, nur daß sehr begrenzte gnostische Einflüsse auf die Templer durch die Katharer angenommen werden. Siebzehn Jahre der weiteren Befassung mit dem Thema haben aber sichtlich Folgen gezeitigt. Auch schon im ersten Buch ist dieser vielleicht größte lebende Kenner des Templerordens und kritische Realhistoriker im Unterschied zu vielen seiner Kollegen zu dem abschließenden Urteil gelangt: Die Ursprünge der Johanniter „liegen ebenso im dunkeln wie die der Templer.“ (Letzte Auflage der deutschen Übersetzung: München 2007, S. 21.) Er ist eben ein kritischer Realhistoriker, dem es um die Wahrheit geht.

Das weit verbreitete Interesse am Templerorden und dessen gegenwärtige Faszination hängen zweifellos auch mit der Templergnosis als Teil des allgemeinen gnostischen Weges überhaupt zusammen, da dieser eine besondere innere Einstellung zur menschlichen Existenz vor allem im Zusammenhang mit ihrer Transzendenz darstellt.

Verfolger wie Verfolgte im Templerprozeß hatten gemeinsam dasselbe Interesse, möglichst Vieles von Details der esoterischen Tradition weiter geheim zu halten: Die Templer, um die Verfolgung nicht zu vergrößern, sondern um sie zu beschwichtigen, und die Kirche, um einen großen öffentlichen Skandal zu vertuschen. Der Großinquisitor von Frankreich Wilhelm Imbert, der noch vor dem Eingreifen des Papstes vom König beordert war, eine inquisitorische Untersuchung durchzuführen, hatte von Anfang an den anderen Inquisitoren aufgetragen, „sie sollten, wenn die Wahrheit der Beschuldigungen sich erweise, dieselbe geheim halten, damit beim Volk kein Ärgernis entstehe“. <sup>15</sup> Eine wirklich detaillierte Dokumentation der Rituale und Lehre der Templergnosis ist dadurch unmöglich, doch sind zahlreiche Einzelheiten trotzdem an die Öffentlichkeit gedrungen. Beispielsweise erklärten beim Templerprozeß in England drei Tempelritter, William of Poklington, Stephen of Stapplebrugge und John Stoke, im Tempel hätte es zwei Aufnahmen gegeben. Die erste hätte der eigentlichen Aufnahme gedient und sei ohne irgendeine anstößige Zeremonie verlaufen. Die zweite fand oft erst Jahre später statt, wurde nur einigen wenigen zuteil und war sehr geheim. <sup>16</sup>

Ein sehr belesener Historiker meinte in seiner populären Darstellung des Templerordens, man könne von einem Fortleben des Ordens nach seiner Auflösung durch den Papst im Jahr 1312 schon darum nicht sprechen, weil der Orden jene lebende Verbindung von kämpfenden mittelalterlichen Rittern mit einem Mönchsorden verkörpert hat, was auf keinen anderen, späteren Fortsetzungsversuch zutrif. <sup>17</sup> Es ist hier irrelevant, ob dies auch wirklich für Portugal und Schottland richtig ist oder nicht, denn die Geschichte des Ordens selbst wird hier nur insofern berücksichtigt, als sie für die Entwicklung seiner spirituellen Geistigkeit, der Templergnosis, von Belang ist. Das Thema des vorliegenden Buches ist diese geistige Tradition und das hat gute Gründe.

Denn wie großartig und dramatisch die Geschichte der Templer als Kämpfer in den Kreuzzügen auch gewesen sein mag, von der Gründung des Ordens und seinem kometenhaften Aufstieg bis zum bitteren Ende des Falls von Akkon; von den eroberten und gehaltenen Plätzen ist wenig geblieben außer tausenden von Gräbern. Was aber weiter fortwirkte, das waren die Spitzenergebnisse des Geistes der Templer, das war das dichterische Wunderwerk von Dantes *Göttlicher Komödie*

<sup>15</sup> Ferdinand Wilcke: *Die Geschichte des Ordens der Tempelherren*. Wiesbaden 2005, S. 485.

<sup>16</sup> Nach Arthur Schult: *Dantes Divina Commedia als Zeugnis der Tempelritter Esoterik*. Bietigheim 1979, S. 473

<sup>17</sup> Martin Bauer: *Die Tempelritter*. München 1997, S. 234



oder aber auch eine Perle der Baukunst wie die Kathedrale von Chartres und sogar auch die Kapelle von Rosslyn. Als ich versuchte, durch die Darstellung von einundzwanzig der größten Autoren des 20. Jahrhunderts eine Übersicht ihrer Bemühungen im Kampf gegen das Chaos und für eine neue Ordnung zu zeigen, da ergab es sich, daß bei der Mehrzahl dieser Autoren Dante im Personenregister nicht weniger als zweiundzwanzig Mal als Vorbild aufschien.<sup>18</sup> Wie es wohl auch kein Zufall ist, daß die *Göttliche Komödie* nach der Bibel das am meisten gedruckte Buch darstellen soll.

Einer der größten Dichter des 20. Jahrhunderts, Hermann Broch, hat der geistigen Hauptfigur seines Romans *Der Versucher* den Namen „Mutter Gisson“ gegeben, der ein Anagramm für das Wort Gnosis darstellt. Der fiktive Erzähler, dem Broch den ganzen Roman gleichsam in den Mund gelegt hat, ist der Landarzt in einem Alpendorf, der seine medizinische Karriere in der Stadt freiwillig aufgegeben hat. Seine Flucht aus einer Welt der Krise, des Niedergangs und des Wertzerfalls in die große Ordnung der Natur und die großteils noch natürliche Ordnung des Dorflebens hat er in einer Weise beschrieben, die gnostisches Denken par excellence darstellt.

Gleichsam ein Fahnenflüchtling der Wissenschaft, deren Bau ihm jählings wie ein Turm zu Babel erschien, war er in die Stille einer mäßigen Landpraxis getrieben worden, „müde der Erkenntnis, sehnsüchtig nach Wissen, müde einer Unendlichkeit, die nicht mir, sondern der Menschheit gehörte, müde einer Stummheit, die das Gestern auslöscht und nur das Morgen gelten läßt, müde der unpersönlichen Fernen und sehnsüchtig nach dem Unendlichen in der eigenen Seele, mit aller Kraft fühlend, daß lediglich diese innere Unendlichkeit jedem menschlichen Wesen eingeboren ist und die Fähigkeit besitzt, Gestaltlosigkeit, Stummheit und Vergessen zu überwinden und ein Wissen zu haben, das erfüllt ist von der Überzeitlichkeit der Seele, von dem Gestern wie von dem Morgen, das erfüllt ist von dem Sinne des Gewesenen wie dem des Zukünftigen, stark genug, um uns mit einem frohen Warten über die kurze Zeitspanne hinwegzuhelfen, um unserem Umherwandern während dieser Frist freudige und feste Schritte zu verleihen, unseren Augen aber ein heiteres Schweifen zu jedem Da und zu jedem Dort in dieser Welt ...“<sup>19</sup>

Das erinnert sehr an ein gnostisches Fragment, in dem es heißt, die Gnosis sei „die Erkenntnis, wer wir sind und was wir geworden sind; woher wir stammen und wohin wir geraten, wohin wir eilen und wovon wir erlöst sind, was es mit unserer Geburt und Wiedergeburt auf sich hat.“<sup>20</sup>

<sup>18</sup> Joseph P. Strelka: *Dichter als Boten der Menschlichkeit*. Tübingen 2010

<sup>19</sup> Hermann Broch: *Der Versucher*. Zürich 1953, S.6. Vgl. auch Joseph P. Strelka: *Der Gnostiker Hermann Broch*. In: *Vergessene und verkannte österreichische Autoren*. Tübingen 2008, S. 67–79

<sup>20</sup> Clemens Alexandrinus: *Excerpta ex Theod.*, 78,2

Ein sehr gelehrter und wirklicher Kenner der Templergnosis hat sie geradezu eine „Glückseligkeitslehre“ genannt.<sup>21</sup>

Wenn Arthur Koestler einmal gesagt hat, die westliche Hinwendung zum ZEN-Buddhismus sei die Reaktion von Intellektuellen der ersten Generation des nuklearen Zeitalters, dann ließe sich das Interesse und die Faszination mit Formen der Gnosis ähnlich erklären. Denn die Gnosis entsprang einem tiefen Gefühl von Weltangst in einer Zeit der Krise, der Umbrüche, des Chaos und des Wertzerfalls, die unserer Zeit in dieser Hinsicht sehr ähnlich war. Für die Gnostiker war die Erde wie für den Schöpfer des damaligen Weltbildes des Kosmos, den Gnostiker Ptolemäus, ein Kerker, aus dem die Seele in das ihr ursprünglich heimatliche Reich des Lichts, des göttlichen Urgrunds, zurückstrebte.

Die *Encyclopedia Britannica* hat in ihrer besonders durch die Beiträge zu den Geisteswissenschaften berühmten 11. Auflage den Begriff „Gnostik“ so definiert, daß sie „in ihrer Form und in ihrem Charakter unter die ‚mystischen Religionen‘“ fällt.<sup>22</sup> Das bedeutet aber, daß das Wort Gnosis nicht im Sinn eines verstandesmäßigen oder wissenschaftlichen Wissens verstanden werden darf, sondern daß sie wie jegliches mystische Wissen, das auf initiierter Einweihung oder mystischer Erfahrung beruht, den Außenstehenden unzugänglich ist und von den „Initiierten“ ängstlich als Geheimnis bewahrt wird.<sup>23</sup>

Gerschom Scholem, der zu Recht in der Kabbala die gegenseitige Durchdringung von jüdischer Gnosis und Neuplatonismus erblickte – eine Kombination, die auch die christliche Gnosis und den westlichen Teil des islamischen Sufismus kennzeichnet –, hat den Begriff noch weiter gefaßt. Nach ihm umfaßt die Kabbala eine Esoterik, die eng mit dem Geist der Gnosis verwandt war, eine Geistigkeit, die „nicht nur auf die Anleitung zum mystischen Weg beschränkt war, sondern auch Ideen über Kosmologie, Angelologie und Magie einschloß“.<sup>24</sup>

Gerschom Scholems Begriffsbestimmung trifft auch auf die Templergnosis zu. In einer gewissen Ergänzung der jüdischen Quellen hat ein wirklicher Kenner esoterischer Zusammenhänge, Henry Corbin aus dem Eranos-Kreis, auf Grund seines eigenen, besonderen Fachwissens, die gnostischen Einflüsse sufischer Herkunft besonders unterstrichen.<sup>25</sup>

Nun gibt es sowohl Historiker wie Religionshistoriker, denen jegliches esoterische Wissen ein Buch mit sieben Siegeln ist und die – oft aus verschiedenen Motiven – behaupten, daß es ein solches „geheimes“ Wissen gar nicht gegeben hätte. Ein Buch vertritt sogar die Auffassung, es sei die „akademische“ Standardhaltung, jegliche esoterische Seite der Templer-Spiritualität als überspannte Phantasie oder schlampige Forschung zu betrachten. Es gäbe jedoch sogar

<sup>21</sup> Robert John, op. cit., S. 272

<sup>22</sup> *Encyclopedia Britannica*, Bd. XII., New York 1910, S. 153

<sup>23</sup> Wie Fußnote 6, S. XIII

<sup>24</sup> Gerschom Scholem: *Kaballah*. New York 1978, S. 45

<sup>25</sup> Henry Corbin: *Temple et contemplation*. Paris 1980

angesehene Historiker, die wohl privat „die esoterische Seite der Templer als wichtig anerkennen“, dies aber öffentlich niemals tun würden.<sup>26</sup>

Solche bewußt subjektive Ablehnung ist allerdings Wahrheitsverweigerung und die größte wissenschaftliche Verfehlung, die es überhaupt gibt. Allerdings muß aus genau demselben Grund, um die ganze Wahrheit zu sagen, zumindest im Hinblick auf die alte Gnosis auch darauf hingewiesen werden, daß einer ihrer bedeutendsten Kenner, der gewiß kein direkter Gegner von ihr ist, Hans Leisegang, in seiner allgemeinen Einführung in die Gnosis mit Nachdruck erklärt hat, es „wäre eine Fälschung der Tatsachen, wenn nur die Lichtseiten hervorgehoben und die vielen dunklen Stellen getilgt und übermalt worden wären, die das echte Bild der alten Gnosis nun einmal an sich trägt ...“<sup>27</sup>

Der „Abraxus“ auf einem Siegel des Großmeisters des Ordens war „reine Gnosis“.<sup>28</sup> Wie die Templer auch das gnostische Symbol der Schlange, die sich selbst in den Schwanz beißt, benützten, ein gnostisches Symbol für den einen in sich selbst bewegten Logos, der das innerste Wesen der lebendigen Welt darstellt. Auch den Sperrkreis zwischen der Lichtwelt des Göttlichen und der materiellen Welt des Bösen versinnbildlicht dieser Ouroboros oft. Gleicherweise steht er für die gnostische Grundidee des Kreislaufs alles Werdens.<sup>29</sup>

Die wichtigsten Argumente der echten Anti-Esoteriker aber sind die, daß die Tempelritter in ihrer Mehrheit Analphabeten waren, die gute Krieger, aber keine geistigen Menschen gewesen sind, und daß es außerdem keinerlei Statuten, Konstitutionen oder Ordensregeln gab, in denen eine solche geistige Tradition beschrieben wird.

Abgesehen davon, daß die Templergnosis vor allem in den Laienbruderschaften des Templerordens blühte – Dante war der Templeradept einer solchen –, verhielt es sich innerhalb des Ordens der Tempelritter wie auch außerhalb anderswo so, daß einer Mehrheit von Nicht-Esoterikern eine Minderheit von Esoterikern gegenüberstand.

Was aber die Statuten betrifft, so gibt es bis heute lebende esoterische Traditionen, die aus vereinsrechtlichen Gründen, und auch um ihren Mitgliedern eine äußere Ordnung zu geben, Konstitutionen oder Satzungen besitzen, die sie in der Regel auch drucken lassen. Es gibt aber kaum eine solche Organisation, die ihre Rituale und Symbole in diesen Konstitutionen auch nur mit einem Wort erwähnt.

<sup>26</sup> Lynn Picknett und Clive Prince: *The Templar Revelation*. New York 1998, S. 103. Dieses Buch ist erstaunlich kenntnisreich und hat nur die eine Schwäche, daß die beiden Autoren auf die Fälschung der Priorei von Sion hineingefallen sind.

<sup>27</sup> Hans Leisegang: *Die Gnosis*, S. VI

<sup>28</sup> Tim Wallace-Murphy und Marilyn Hopkins: *Roslyn*. Shaftesbury – Boston – Melbourne 1999, S. 118. Abraxus wird auch Abraxas, Abraxes oder Abrasax geschrieben. Er spielt eine wichtige Rolle in der Gnosis des Basileides.

<sup>29</sup> Tim Wallace-Murphy und Marilyn Hopkins, op. cit., S. 118

Einer der Historiker, der offenbar niemals mit einer solchen Tradition in Berührung gekommen ist, der aber durch die Fülle des vorhandenen Materials doch unsicher war, hat die Frage aufgeworfen: „Oder gab es eine zweite, geheime Version der Statuten?“<sup>30</sup>

Der spanische Tempelritter Galcerand de Teus hat – freilich unter der Folter – ausgesagt, daß es tatsächlich solche geheime „Statuten von Damiette“ gegeben hätte. Trotz ihres Namens wären sie im großen Pilgerschloß von Athlith entstanden. Diese Geheimstatuten hätten die Ordensregel des Bernhard von Clairvaux ersetzt.<sup>31</sup> Dafür gibt es sogar Bestätigungen. Beispielsweise hat einer der Würdenträger des Ordens, Geoffrey de Gonneville, Großpräzeptor von Aquitanien und Poitou, im Templerprozeß erklärt: „Manche behaupten, dies gehöre zu den bösen gottlosen Dingen, die Meister Roncelin in die Ordensstatuten eingeführt hat.“ Mit Meister Roncelin meinte er Roncelin du Fos, Ritter der Provence. Daß er Roncelin „Meister“ nannte, ein Titel der nur dem Großmeister zustand, und da Roncelin niemals in der offiziellen Liste der Großmeister aufschien, wurde daraus geschlossen, daß es bei den Templern – wie in anderen esoterischen Traditionen – eine „parallele Hierarchie“ gab, und daß sich hinter den nach außen hin bekannten Großmeistern andere „heimliche Meister“ verbargen, von denen nur wenige wußten.<sup>32</sup>

Derselbe Historiker, der die Frage nach den Geheimstatuten aufgeworfen hat, teilt seinen Lesern allerdings mit, daß „viele der verhörten Brüder von heimlichen Zusammenkünften einiger Eingeweihter“ berichteten, „die meist in der Ordenskapelle stattgefunden hätten. Während dieser Versammlungen wären die Türen und sogar das Dach streng bewacht worden, kein Wort wäre nach draußen gedrungen.“<sup>33</sup>

Vergleicht man alle Aussagen miteinander, dann ergibt sich das Bild, daß in den Anfängen das zweite, inoffizielle Gelübde gleich bei der Aufnahme in den Orden, wenngleich nicht von allen, abgelegt wurde. Später wurden erst nach langer Beobachtung der Mitglieder einzelne Kandidaten für die zweite Aufnahme in den inneren, gnostischen Kreis ausgesucht.

Außerdem befanden sich unter den Templern auch sehr gebildete Ritter. Sowohl der Großmeister wie der Seneschall und der Marschall hatten auf Grund der Statuten je einen sarazenischen Sekretär. Die Ordensmitglieder, welche die weit verzweigten Bankgeschäfte versahen, mußten einen weit gefächerten Horizont besessen haben.

Da ebenfalls auf Grund der Ordensregel jeder Tempelritter drei Pferde zur Verfügung hatte, wurde angenommen, daß das Siegel des Ordens, das zwei Ritter

---

<sup>30</sup> Martin Bauer: *Die Tempelritter*. München 1997, S. 205

<sup>31</sup> Robert John, op. cit., S. 121

<sup>32</sup> Nach Arthur Schult, *Dantes Divina Commedia ...*, op. cit., S. 73

<sup>33</sup> Martin Bauer, op. cit., S. 205

auf einem Pferd zeigte, nicht wörtlich, sondern symbolisch zu verstehen war. Wobei die nächstliegende Erklärung die war, daß es zweierlei Arten von Rittern gegeben hat: solche, die in die gnostische Tradition initiiert waren und solche, die es nicht waren.<sup>34</sup>

Abgesehen davon bestand der Orden nicht nur aus Rittern, die das rote Kreuz auf weißem Mantel trugen, sondern auch aus dienenden Brüdern, Fußvolk und Hilfstruppen mit dem roten Kreuz auf braunen oder schwarzen Mänteln. Darüber hinaus gab es auch noch einen eigenen Ordensklerus, der die Ritter von den normalen kirchlichen Institutionen völlig unabhängig machte. Die Ordenskleriker waren selbst Priester, die den meisten Schriftverkehr besorgten und die grüne Mäntel trugen.

Arbeiten von Realhistorikern sind bei der Darstellung spiritueller Probleme oft simplifiziert oder naiv, doch gerade die Beschreibung der Templergeistlichen ist in der alten Geschichte des Ordens von Wilcke im Unterschied zu vielem anderen richtig. Er weist darauf hin, daß die Ordensgeistlichen durch ihren Beitritt zum Orden jede Chance auf eine größere Karriere in der kirchlichen Hierarchie aufgaben und durch die Ordenszugehörigkeit auch in mancherlei anderer Hinsicht beschränkt waren. Der wahre Vorteil ihres Eintritts in den Orden bestand in der Möglichkeit freieren Denkens und freierer Gespräche mit anderen Ordenstheologen. „Das war für jene Zeit ein hohes Kleinod, welches damals nur der geistig genährte und hier abgeschlossene Templerorden in weiter Ausdehnung und ohne Furcht vor dem *inquisitor haereticae pravitatis* bieten konnte. Auch eröffnete sich hier ein geistiger, darum eigentümlich klerikalischer Wirkungskreis, nämlich der, der Aufklärung, der religiösen Freisinnigkeit, dem eigentümlichen geistigen Leben in dem Orden Halt, Nahrung und rituelle Form und Übung zu geben, wozu der Tempelkleriker sowohl durch geistige Bildung als durch liturgische Kenntnisse am meisten befähigt war. Deshalb flüchtete sich der vorurteilsfreie, prüfende Kleriker vor dem starren Joch der Kirche, aus den engen, dumpfen Klosterzellen, indem er allem entsagte, was die engherzige, geistfesselnde Hierarchie ihm bieten konnte, hinaus zu der geistigen Freiheit des Tempels, in dessen heiteren Massoneien diese für jene Zeit üppig genug gepflegt wurde.“<sup>35</sup>

Die Verwaltungs- und Umgangssprache des Ordens war französisch, doch verstanden gerade die Geistlichen auch Latein, um der Messe willen. Mit den lokalen Kaufleuten mußte arabisch verhandelt werden. Aber die Bibel lasen die Ordensgeistlichen oft auch im hebräischen, aramäischen und griechischen Urtext. Heikle Briefe und Dokumente mußten manches Mal verschlüsselt geschrieben werden. Dabei wurden verschiedene Arten von Codes benützt.<sup>36</sup>

<sup>34</sup> Vgl. Christopher Knight und Robert Lomas: *The Hiram Key*. Shaftesbury – Boston – Melbourne 1997, S. 33

<sup>35</sup> Ferdinand Wilcke, op. cit., S. 466

<sup>36</sup> Vgl. Christopher Knight und Robert Lomas, *The Hiram Key*, op. cit., S. 33–34

Der Schlüssel eines dieser Codes beruhte auf dem Tatzenkreuz, doch der wichtigste war der Code, der auf dem Pentagramm beruhte, einem der Hauptsymbole des Ordens.<sup>37</sup> Ein dritter war der sehr alte und einfache Arbas-Schlüssel des ersten nachchristlichen Jahrhunderts.<sup>38</sup> Was die Verbindung des Ordens mit anderen gnostischen Traditionen der Zeit betrifft, so haben gewiß Beziehungen zu jener Bewegung bestanden, in welcher die Gnosis an die Oberfläche und in das Licht der historischen Geschehnisse trat, und das war durch die Albigenserkriege nach 1209.<sup>39</sup>

Aber wie fast immer und überall bei den Templern klaffen auch hier die krassesten Widersprüche. Eine allerdings programmatisch antiesoterisch eingestellte Geschichte der Templer behauptet fest und steif, diese hätten mit Nachdruck am Verbrennen und Hängen der gnostischen Albigenser Häretiker teilgenommen, wobei aus den Flammen der Funke sprang, der sie selbst später verbrennen sollte.<sup>40</sup>

Bereits vor mehr als hundert Jahren hat jedoch schon ein Historiker nachdrücklich daran erinnert, daß der Templerorden einen nicht unbedeutenden Teil seiner Mitglieder selbst gerade aus dem großteils häretischen Adel der Provence rekrutiert hätte und hat die naheliegende Möglichkeit unterstrichen, daß eine der Wurzeln der Templergnosis sogar dort liegen könnte.<sup>41</sup>

Die Herkunft vieler Templer aus Familien der Katharer wurde seither wiederholt betont, zusammen mit der Behauptung einer bewahrten Neutralität der Templer in der Auseinandersetzung in den Katharer-„Kreuzzügen“. Einer der Templer-Großmeister erklärte sogar mit Nachdruck, es gäbe nur einen wirklichen Kreuzzug, und zwar jenen gegen die aggressiven Mohamedaner. Schon zuvor war einer der wichtigsten Großmeister, Bertrand de Blanchefort, aus einer Familie gekommen, die aus der sehr geschichtsträchtigen Gegend von Bézu und Rennes-le-Château stammte und deren Mitglieder als Sympathisanten der Katharer galten. Gerade zu Beginn der Albigenser-Kreuzzüge hatte Papst Innocenz III. bereits die Templer „unchristlichen Verhaltens“ und der „Magie“ beschuldigt. Er hatte sogar in einem Brief an den Generalvisitator des Ordens 1208 „die Ritter des Tempels“ des „Teufelskults“ beschuldigt. Nun wurden von den Fundamentalisten im Mittelalter alle Formen von Magie, Astrologie und Alchemie gerne pauschal als „Teufelskult“ abgetan und gerade Innozenz III. war ein Papst, der den Templern gewogen war, sodaß er es auf dem Brief beruhen ließ.<sup>42</sup>

<sup>37</sup> Vgl. David Kahn: *Codebreakers*. New York 1996, S. 823

<sup>38</sup> Vgl. Christopher Knight und Robert Lomas: *The Second Messiah*. Shaftesbury – Boston – Melbourne 1998, S. 88

<sup>39</sup> Die Albigenser nannten sich selbst Katharer.

<sup>40</sup> Stephen Howarth: *The Knights Templar*. New York 1982, S. 191

<sup>41</sup> Hans Prutz: *Geheimlehre und Geheimstatuten der Templer*. Berlin 1879, S. 99

<sup>42</sup> Vgl. Arthur Schult, *Dantes Divina Commedia ...*, op. cit., S. 473